

Andreas Ungerböck (Hg.)

JOSEF HADER

FILME UND MEHR

SCHÜREN

INHALT

Mit Qualität ist zu rechnen Maria Hofstätter	07
Echt echt Andreas Ungerböck	10
Hader über Hader Josef Hader im Gespräch	40
Unsichtbares Gepäck Michael Pekler	90
Filmstills und Porträts	113
Er lässt sich nicht einkaufen Ein Gespräch mit Georg Hoanzl	130
Geh, der Herr Hader! Doris Knecht	144
Filmografie Josef Hader	162
 Autorinnen und Autoren	 189
Fotonachweis	190
Danksagungen	191

MIT QUALITÄT IST ZU RECHNEN

Text – Maria Hofstätter

Ich fing 1983 in Oberösterreich an, Kabarett zu spielen. Da es zu dieser Zeit nicht allzu viele Kabarettisten gab, war es ganz natürlich, andere junge Kollegen kennenzulernen, unter anderem auch Josef Hader. Man war einfach interessiert an den Programmen der anderen, hat sich gegenseitig geholfen, Veranstalteradressen und Kontakte ausgetauscht usw. An das Wie und Wann unserer allerersten Begegnung kann ich mich im Detail allerdings nicht mehr erinnern.

Unsere erste Zusammenarbeit jedenfalls fand 1987/88 im Posthof Linz statt. Wir spielten gemeinsam in einer freien Theaterproduktion „Astoria“ von Jura Soyfer – aus diversen Gründen eine ziemlich chaotische Angelegenheit. Ich war von seiner Arbeit sofort überzeugt, warum sollten es also nicht viele andere auch sein? Mein damaliges Gefühl hat sich dann auch sehr rasch bestätigt.

Er war einer der wenigen wirklich Verlässlichen, und zwar in jeder Hinsicht, menschlich und künstlerisch.

Obwohl wir beide arbeitsmäßig erst einmal völlig unterschiedliche Wege eingeschlagen haben – ich habe mich für das Theater entschieden, er blieb weiterhin Kabarettist –, haben wir uns erstaunlicherweise beim Film immer wieder getroffen. Erst hat er mich gebeten, in *Indien* eine kleine Rolle zu übernehmen, ansonsten wurden wir eben dann und wann gemeinsam engagiert, und zwar – warum auch immer – meistens als „Paar“.



Maria Hofstätter und Josef Hader in *Der Tote am Teich*

Mein liebstes Projekt mit ihm war „Hader fürs Heim“. Wir spielten gemeinsam eine seiner Kabarettnummern: ein Bauernhepaar, das sich über Hof, Gäste und Leben unterhält. Da wir beide ähnlich sozialisiert wurden, war und ist mir dieser Text besonders nahe.

Ich schätze Josef als Menschen, zum Beispiel für seine Fähigkeit zur Selbstironie, seine Hilfsbereitschaft, sein soziales Engagement, seine Kollegialität und seine unaufgeregte Art, mit Erfolg und Popularität umzugehen.

Am Künstler Hader schätze ich seine beeindruckende Bühnenpräsenz und seine mehrfache Begabung: Er kann schreiben, spielen, Regie führen. Was immer er macht, man kann mit Qualität rechnen. „Wo Josef Hader draufsteht, ist Josef Hader drin!“, um einen alten Werbeslogan zu bemühen. Darum gehört er auch zu den wenigen, bei denen ich ohne Zögern zusage, wenn eine Zusammenarbeit seinerseits gewünscht wird.

August 2017



Maria Hofstätter und Josef Hader in *Wie man leben soll*



ECHT ECHT

*Eine Reise durch die beispiellose künstlerische Karriere des Josef Hader,
von den achtziger Jahren bis in die Gegenwart.*

Text – Andreas Ungerböck

Man wird in Österreich (und auch sonstwo) kaum jemanden finden, der Josef Hader bzw. dessen Kabarettprogramme und Filme – in denen er Schauspieler, des Öfteren Ko-Drehbuchautor und mittlerweile auch Regisseur ist – nicht mag. Er ist erfolgreich, sehr sogar. Wie aber bemisst sich Erfolg? Nun, zunächst ist er durchaus messbar an Zahlen. Man spricht in diesem Zusammenhang oft von der „Abstimmung mit den Füßen“, soll heißen: Menschen betreten ein Theater, eine Kleinkunstabühne oder ein Kino, um sich etwas anzusehen. Diese Abstimmung zeigt klar und deutlich, dass Hader ungemein populär ist. Superlative, wohin man schaut: Rund 500.000 Menschen haben allein in Österreich das Kabarettprogramm „Privat“ gesehen, das 1994 Premiere feierte. Zu diesem Zeitpunkt hatte der gerade einmal 32-jährige Hader zusammen mit seinem Drehbuch- und Schauspielpartner Alfred Dorfer und dem Regisseur Paul Harather bereits seinen ersten großen Kinoerfolg gelandet: *Indien*, entstanden nach dem gleichnamigen Theaterstück der beiden, das sie „mit wenig Erfolg“ (Hader) auf kleinen Bühnen in Wien und in den Bundesländern gespielt hatten. *Indien* war, nach zwei kleineren Auftritten in Niki Lists *Sternberg Shooting Star* (1988) und in Xaver Schwarzenbergers Fernsehfilm *Duett* (1992) sowie seiner ersten Hauptrolle in Paul Harathers TV-Film *Cappuccino Melange* (ebenfalls mit Alfred Dorfer), Haders erster „richtiger“ großer Kinofilm.

Indien lockte seinerzeit mehr als 220.000 Menschen in die Kinos – und das trotz teils wenig schmeichelhafter Kritiken. Mit dem scheinbar groben Heinz Bösel (Hader) und dem scheinbar feinsinnigen Kurt Fellner (Dorfer), die durch die niederösterreichische Provinz fahren, um im Auftrag einer nicht näher genannten Behörde Gastronomiebetriebe zu kontrollieren (und, im Falle Bösels, der sich aber auch gerne mit Naturalien bestechen lässt, zu schikanieren), schufen Hader und Dorfer zwei Figuren, die sich nahtlos einreihen in den Kanon österreichischer Populärkultur, in dem sich weiß Gott nicht nur angenehme Gestalten tummeln. Zudem bewiesen Hader und Dorfer ein unglaubliches Gespür für Sprache und für die sogenannte „Zeitströmung“. Das von Dorfer/Fellner öfter verwendete, manchmal affirmativ, manchmal auch ironisch gemeinte „Danke, ganz lieb“ ging sogar in die österreichische Alltagssprache ein – einen größeren Erfolg können Autoren und kann ein Film im Grunde gar nicht haben. Fellners pedantische politische Korrektheit, die des Öfteren äußerst unangenehme Züge annimmt, sorgt nicht nur für Spannungen zwischen den beiden Gastronomie-Inspektoren, sondern nimmt fast prophetisch vorweg, was erst später in gesellschaftlicher Hinsicht durchaus auch zum Problem werden sollte: die Arroganz von scheinbar „besseren“ Menschen gegenüber einem eher schlichten Gemüt wie Heinz Bösel. Das ändert aber nichts daran, dass dessen egozentrische Grobschlächtigkeit nicht minder unerfreulich ist.

Den größten Coup aber landeten Hader und Dorfer damit, dass sie das mit starken Sprüchen (im österreichischen Sprachgebrauch: „Wucheln“) und teils deftiger Situationskomik gewürzte Komödiengeschehen quasi im Handumdrehen ins Tragische kippen ließen, als bei Fellner ein tödlicher Hodenkrebs diagnostiziert wird und plötzlich nichts mehr ist wie vorher. Da zeigt sich auf einmal, dass Bösel im Grunde ein zutiefst einsamer, vom Leben verwundeter Mann mit einer schwierigen Familiensituation ist, und dass Fellners angebliches Feingefühl auf eher tönernen Füßen steht. Plötzlich, „im Angesicht des Todes“, relativiert sich vieles, und alles, was vorher banal erschien, wird dramatisch. Die große Kunst bestand darin, dass Hader und Dorfer den Spagat schafften und die Handlung, die leicht ins Sentimentale hätte kippen können, würdevoll und, trotz aller Tragik, auch mit Humor ausklingen ließen. Die komisch-tragische Geschichte von Heinz Bösel und Kurt Fellner zieht emotional alle Register, die beiden sind ungemein lebendige Figuren, „wie aus dem Leben gegriffen“, und das macht wohl den großen Erfolg des Films bis heute aus.







Silentium



Wie die Bibel heilig wurde



Arthur & Claire